

Die Jagd heute

Wir Jägerinnen und Jäger werden zunehmend mit Menschen konfrontiert, die die Jagd als solche in Frage stellen. Die gesellschaftliche Akzeptanz hat sich zusehends verändert. Wie können wir, die die Jagd ausüben, darauf reagieren? Was können wir entgegenhalten?



Franz Haberl

Ich denke, wir haben die Notwendigkeit der Öffentlichkeitsarbeit in der Vergangenheit zu wenig wahrgenommen. Das fällt uns nun auf den Jägerhut. Zunächst, der Mensch hat seit seiner Existenz immer schon gejagt. War es früher rein zur Lebenserhaltung, ja zum Überleben unumgänglich, so ist es in der heutigen Zeit, so scheint es in den Augen mancher jagdunkundigen Personen, eine Freizeitbeschäftigung einer privilegierten Gesellschaft geworden, die aus Hobby Wildtiere tötet. Und damit verbunden ist auch ein fanatischer Trophäenkult.

In welcher Weise können wir uns aber rechtfertigen? Müssen wir uns rechtfertigen? Nein, nicht rechtfertigen, sondern argumentieren ist die Devise. Die Jagd ist ein freiwilliger Dienst an der Öffentlichkeit, wobei

wir Jagdausübungsberechtigte dafür auch noch bezahlen, um die Arbeit machen zu dürfen. Der Vollständigkeit halber muss gesagt sein, dass eine Welt ohne die Jagd und Jagdgegner nicht etwa reicher wäre, sondern ärmer: Jagd und Jagdgegner gehören inzwischen irgendwie mit zur Jagd, denn sie zwingen die Jagdausübenden zum Überdenken ihrer Ansichten und zur Anpassung der jagdlichen Praxis. So wie das alpine Land und die Forstwirtschaft gehört auch die Jagd zu unserer Kultur und ist auch durch nichts ersetzbar. Diese Wahrheit müssen wir auf allen Ebenen vertreten und verteidigen. Außerdem ist die jagdliche Nutzung der Wildtiere auch eine Art Flächennutzung, wo wertvolle Nahrungsmittel auch für die Ernährung des Menschen bereitgestellt werden. Auch Schäden an land- und

forstwirtschaftlichen Kulturen werden dadurch vermieden. Die vernünftige, nachhaltige Nutzung freilebender Wildtiere in unserer Kulturlandschaft ist der Kern der Jagd. Demzufolge muss auch der Wildtierbestand dem Lebensraum angepasst werden, damit er eine nachhaltige Nutzung erlaubt. Wenn ich mit der Frage konfrontiert werde: „Warum, wieso und wofür ist die Jagd?“, dann stelle ich zunächst die Gegenfrage: „Was denkst du, wie viel Reh-, Rot- und Gamswild, also Schalenwild, im Bezirk Weiz mit einer Gesamtfläche von 1098 Quadratkilometer pro Jahr aus der freien Wildbahn entnommen werden?“ Dann folgt großes Kopfschütteln. Die erste Antwort lautet meistens: „Keine Ahnung!“ Auf mein Drängen hin, doch eine Zahl zu nennen, folgt zum Beispiel: „Ja 500 bis

vielleicht 1000 Stück könnten es schon sein, oder?“ Weit gefehlt! Meine Antwort: „Es sind um die 7000 Stück mit Verkehrswild und sonstigem Fallwild, das nicht verwertbar ist. Großes Erstaunen folgt: „So viele, das hätte ich nie gedacht!“, so die Antwort. Jetzt stellen wir uns vor, wir Jägerinnen und Jäger streikten 5 Jahre lang und legten die Jagd still. Es wird kein Schalenwild erlegt. Alles wird der Selbstregulierung überlassen. Eine Forderung, die von Jagdgegnern und von den NGOs immer wieder vorgebracht wird. „Was wird passieren?“, so meine Frage. Nicht auszudenken, die Wildpopulation würde sich in kurzer Zeit enorm entwickeln und es würde bedeuten, dass Seuchen und Krankheiten sich frei entwickeln könnten. Auch solche, die sich auf den Menschen übertragen können (Zoonosen). Außerdem würde das Nahrungsangebot nicht mehr reichen und in der Folge verhungerten tausende von Tieren. Wertvolles Nahrungsmittel ginge verloren. Die ganze Gegend wäre mit halbverendeten und verendeten Wildtieren übersät. Auch die Wälder würden arg in Mitleidenschaft gezogen, die Schutz- und Wohlfahrtswirkung wäre nicht mehr gewährleistet. Der Wald mit seiner Vielfalt an Baumarten könnte sich nicht mehr verjüngen. Allesamt Auswirkungen, mit denen der Mensch nicht zurechtkäme.

Auch das vielzitierte Großraubwild – wie der Luchs, der Wolf, der Bär sowie der Goldschakal – könnte hier nichts mehr ausrichten und würde gebietsweise wahrscheinlich mehr Probleme schaffen als lösen. Wer meint, ein paar dutzend Großraubtiere könnten die Jagd ersetzen, der irrt. Diese unannehmbaren Zeitgenossen können keine verantwortungsvollen Jägerinnen und Jäger ersetzen.

Fazit: Die Jagd ist ein unverzichtbarer Teil unserer menschlichen Kultur. Die jagdliche Praxis aber müssen wir ständig neu ausrichten! Wie immer, die Jagd ist und bleibt alles, nur kein „Hobby“. So meine Meinung.

Weidmannsheil!
Franz Haberl

Ein Beispiel, das Schule machen sollte! Beste Praxis

Franz Haberl vulgo Wolfersberger zeigt, dass eine Anpassung der Wald-Wild-Situation auch innerhalb einer Gemeindejagd möglich ist. Allerdings ist der Weg dazu spannungsvoll und benötigt Zähigkeit. Der erreichte Erfolg hat durch die klaren Bilder der Waldentwicklung schließlich doch auch die Nachbarn überzeugt: Franz Haberl jagt nur auf der eigenen Betriebsfläche mit insgesamt 105 ha, davon 78 ha Wald. Zwischen 2011 und 2021 hat er 185 Stück Rehe erlegt, 10 Stück die Jagdgäste und der Aufsichtsjäger. Das entspricht einer Abschusshöhe von rund 20 Stück pro 100 ha pro Jahr.

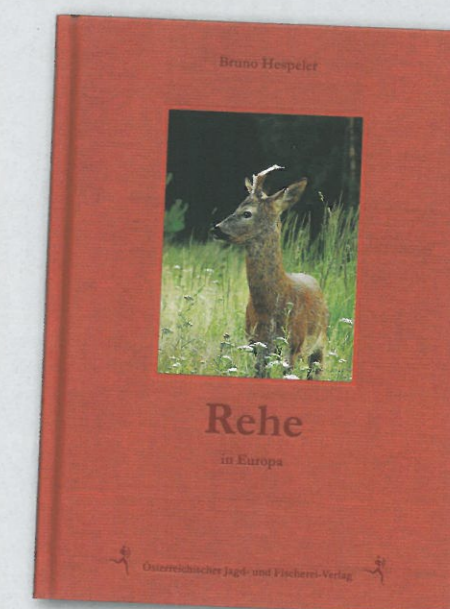
Große Interessenkonflikte und Anfeindungen gab es mit den Jägern der Nachbarreviere. Das hat sich aber dank seiner Hartnäckigkeit wieder beruhigt. Mittlerweile ist die Tanne wieder mehr im Gespräch, und so mancher Jäger hat begriffen, dass seine Jagdstrategie nicht nur willkürlich ist, sondern ein klares Ziel verfolgt.

Stallbau aus Tanne

Der neue Rinderstall wurde natürlich aus Tannenholz gebaut! Dafür hat Franz Haberl den Tierschutzpreis vom Land Steiermark bekommen, auch etwas Besonderes.

Rehwild in Europa

Österreichischer Jagd- und Fischerei-Verlag Wien,
317 Seiten, Leineneinband,
ISBN 978-3-85208-145-8
Preis: € 65.–



Aus dem Inhalt:

Ein Buch zum Thema Rehwild und gleichzeitig ein Standardwerk der Jagdliteratur. Die häufigste Schalenwildart Europas wird umfassend und leicht verständlich beschrieben. Es beschäftigt sich mit der Biologie dieser Wildart, vor allem aber mit der jagdlichen Praxis, und das in einer Sprache, die das Lesen zum Vergnügen macht, ohne unkorrekt zu werden. Es macht nicht tradierte Meinungen zum Leitfadens, sondern die Bedürfnisse dieser Wildart. Der Autor folgt dem Grundsatz, dass Jagd Sinn machen und in ihrer Methodik vom Jäger angenommen werden muss. Es ist ein Buch, das dem Jäger zeigt, was sich in den letzten Jahrzehnten das Rehwild betreffend geändert hat und warum die Jagd heute schwieriger ist als zu Zeiten unserer Großväter. Es zeigt auch, wie unterschiedlich Europas Jäger mit dem Rehwild umgehen, welche Vorstellungen und Erwartungen sie haben und wie wenig sie damit tatsächlich Einfluss auf das Rehwild nehmen. Ein Buch, das Mut macht und im Wild mehr als eine „Nummer“ sieht.

BUCHTIPP